

100 Jahre St. Marienkirche

Aus der Geschichte der kath. Kirchengemeinde Schwerte

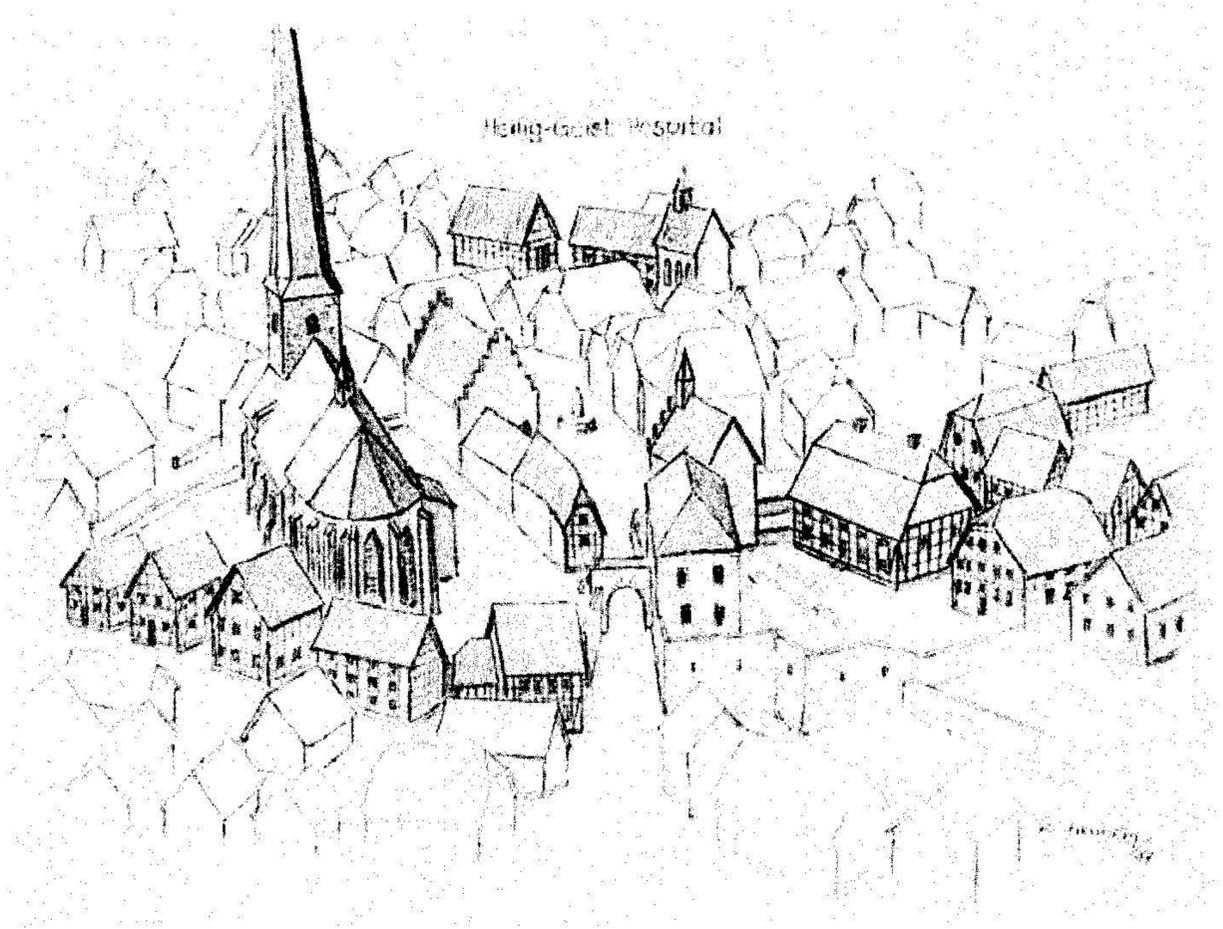
Aus Anlass des 100jährigen Jubiläums der katholischen St.-Marien-Pfarrkirche möchten wir einen kurzgefassten Überblick über die Geschichte der katholischen Kirchengemeinde seit der Reformation liefern, bei dem insbesondere die Vorgängerkirchen und Kapellen der heutigen St.-Marien-Kirche im Mittelpunkt des Interesses stehen sollen.

Die Reformation fand in Schwerte, wie auch in der gesamten Grafschaft Mark, in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts., immer mehr Anhänger. Dementsprechend schrumpfte die Zahl der Katholiken. Schließlich war nur noch eine kleine Gemeinde übrig. Als um 1600 der letzte katholische Pfarrer starb, beschlagnahmte die große evangelische Gemeinde die St.-Viktor-Kirche, die Pfarrkirche der Stadt. Den Katholiken überließen die Lutheraner die alte baufällige Kapelle des Heilig-Geist-Hospitals, das 1359 von dem Schwerter Stadtherrn, dem Ritter Engelbert Sobbe, Herr zu Elverfeld und Villigst, gestiftet worden war. Die Kapelle, nebst dem umliegenden Friedhof für die Insassen des Armenhospitals, lag etwa dort, wo sich heute die Viktor-Apotheke befindet.

Die Katholiken machten sich nun daran, die verfallene Kapelle wieder aufzubauen und zu ihrer neuen Pfarrkirche herzurichten. Insbesondere die beiden Schwerter Bürgermeister Albert und Heinrich Prael setzten sich sehr für den Wiederaufbau ein.

Doch die Lutheraner waren nicht bereit, der Heilig-Geist-Kapelle einen Pfarrkirchenstatus zuzubilligen. Daher war es wichtig, einem möglichen Pfarrer die Existenzgrundlage zu nehmen. So beschlagnahmten die Protestanten nach 1624 die gut dotierten Einkünfte der beiden Vikarien St.-Antoni und St.-Jacobi in der Heilig-Geist-Kapelle. Da der kleinen katholischen Gemeinde nun die Mittel zum Unterhalt eines Pastors fehlten, kam an Sonn- und Feiertagen ein Franziskaner aus Dortmund nach Schwerte, um hier die Hl. Messe zu feiern.

Doch bald schon kam das Ende. Am 23. März 1659 legte ein furchtbarer Brand den größten Teil von Schwerte in Schutt und Asche. Hundertdreißig Häuser wurden ein Raub der Flammen. Auch die Kapelle, nebst dem Hospital, wurden völlig zerstört. Um einen Wiederaufbau der Kapelle durch die Katholiken zu verhinder-



Die Lage des Heilig-Geist-Hospitals im Altstadt kern. Die Ansicht des Hospitals und der Kapelle erhebt keinen Anspruch auf Authentizität.

den, brachen die Lutheraner den Altar ab, vernichteten die Reliquien und erbauten auf dem Platz der Kapelle ein neues Hospitalgebäude. Die Katholiken hatten somit für viele Jahre kein Gotteshaus mehr.

Dieser Zustand dauerte von 1659 bis 1684. In dieser Zeit musste sich die zerstreute Schwerter Schafherde ihren Seelentrost auswärts holen. Entweder beim Stift Clarenberg in Hörde oder in den Privatkapellen des heimischen kath. Adels; bei den Herren von Clodt auf Haus Hennen, den Herren von Neheim auf Haus Ruhr, oder bei den Herren von Dellwig auf Haus Rutenborn in Geisecke.

Am 24. Juni 1683 stellten die kath. Adligen und die führenden Schwerter Katholiken den Antrag an den Schwerter Rat, dass ihnen für ihren Gottesdienst wieder die Hospitalskapelle eingeräumt würde. Der Antrag wurde abgelehnt, da nach dem Religionsvergleich von 1672/73 zwischen dem reformierten Kurfürsten von Brandenburg und dem katholischen Fürsten zu Pfalz-Neuburg, den Schwerter Katholiken der Wiederaufbau der Hl.-Geist-Kapelle verboten war. Dafür wurde ihnen die alte verfallene Kapelle am Hüsingtor zum Wiederaufbau und zur Benutzung freigegeben. Bis zur Fertigstellung der Kapelle gestattete die Klevische Regierung am 25. April 1684, den Gottesdienst für zwei Jahre in einem Schwerter Privathaus abzuhalten. Das Haus war

von der Gemeinde angekauft und notdürftig instand gesetzt worden. Doch darüber setzte sich der Schwerter Rat hinweg und verhinderte, unter Aufbietung der Schwerter Schützen, mit Gewalt die Ausübung des Gottesdienstes.

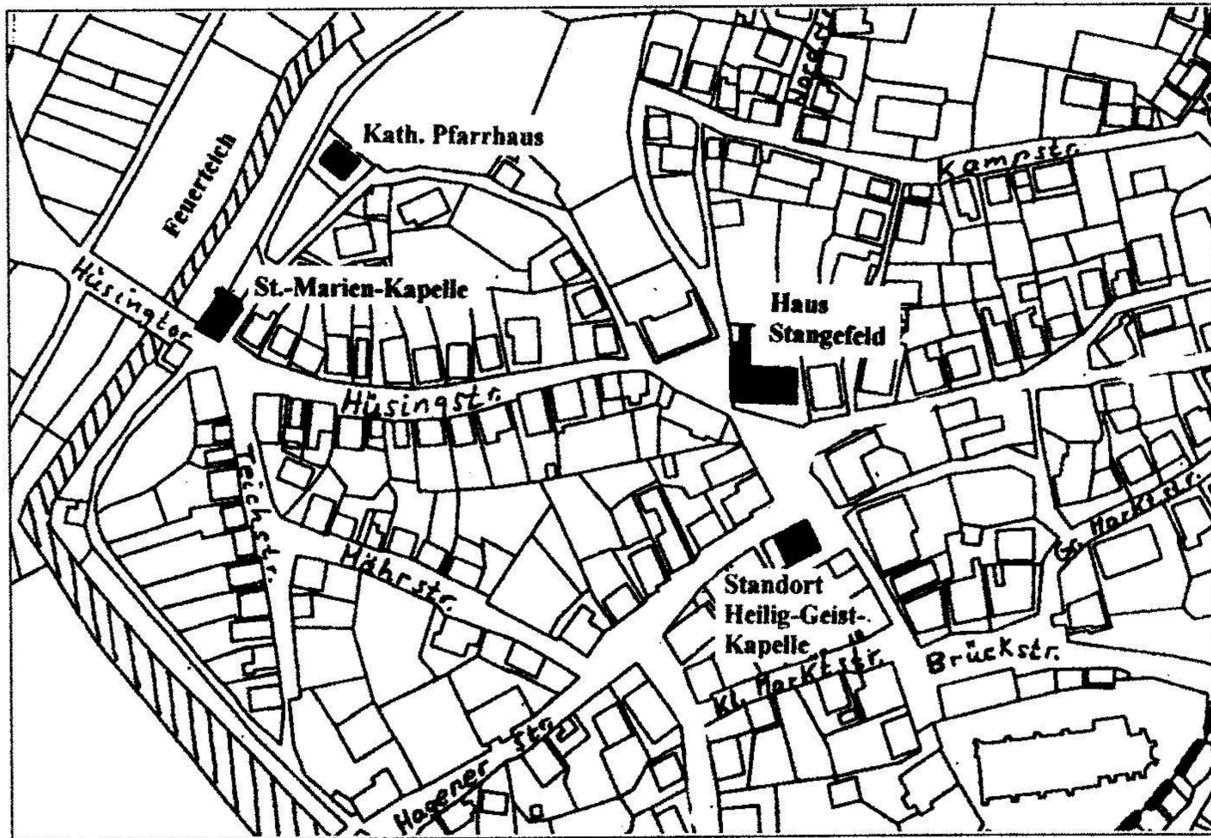
In dieser Notlage kam der Gemeinde die Witwe Fley-Stangefeld zu Hilfe und gestattete es, dass in ihrem Hause, in der hintersten Kammer, öffentlicher Gottesdienst abgehalten werden konnte. Dieses Provisorium dauerte vom 24. Juni 1684 bis zum 2. Juli 1686.

Die Kapelle am Hüsingtor „Beata Mariae virginis - Unserer Lieben Frau“ geweiht, stand etwa dort, wo sich heute der Tschiboladen befindet, also Ecke Hüsingstraße - Kleppingstraße, dem Eiscafé gegenüber.

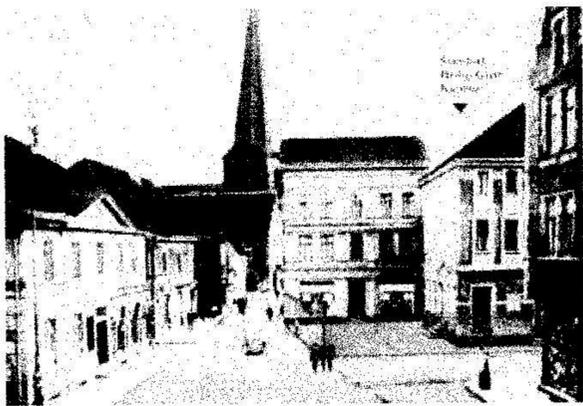
Als im Jahr 1682 die Bestimmungen des Religionsvergleichs endlich zur Durchführung gelangen sollten, gebot die Klever Regierung dem Schwerter Drost Heinrich Friedrich von der Mark zu Villigst, dafür Sorge zu tragen, dass die Schwerter Katholiken beim Wiederaufbau der Kapelle nicht gestört würden.

Doch die Schwerter Katholiken hatten dazu nicht mehr das nötige Geld.

Erst im Juli 1684 konnte der Grundstein für den Wiederaufbau der Kapelle am Hüsingtor gelegt werden. Um das Geld für den Kapellenbau aufbringen zu kön-



Die Standorte der Hospitals Kapelle, des Hauses Stangefeld (nach Norbert Kaufhold+), der Marienkapelle am Hüsingtor und des kath. Pfarrhauses am Nordwall, nach dem Urkataster von 1827.



Blick vom Hause Stangefeld in die Brückstraße, um 1910. Rechts: Der Standort der ehem. Heilig-Geist-Kapelle, im Winkel von Hägener Straße und Brückstraße, mit dem einskizzierten mutmaßlichen Verlauf der Friedhofsmauer.



Blick von der Brückstraße in die Mündung der Hüsingstraße, um 1910. Rechts: Das Hotel „Schwerter Hof“; bis um 1960 Gaststätte der Familie Radspieler, das ehemalige Haus Fley-Stangefeld.

nen, gestattete die Regierung in Kleve die Abhaltung einer Kollekte im Herzogtum Kleve und in der Grafschaft Mark. Diese war jedoch ein völliger Misserfolg. Doch da kamen den Schwertern 1686 die Herren von Neheim zu Ruhr zu Hilfe; insbesondere die beiden Brüder Johann Wilhelm und Heinrich Ernst von Neheim, Kanoniker an der Hohen Collegiatkirche zu Fritzlar. Sie schenken 120 Reichstaler, den Altar, mit zwei zugehörigen Tafelbildern: Die Geburt Christi und die Auferstehung, ein grünes Altartuch und drei weitere kleine Gemälde: die Geißelung, die Dornenkrönung und „Ecce Homo“, sowie eine Muttergottesstatue in einem Kasten. Ihr Bruder Bernhard Balduin von Neheim, Erbesessener zu Ruhr, stiftete weitere 115 Reichstaler.

Weitere Hauptspender waren im Laufe der Zeit die Familie Fley-Stangefeld aus Schwerte, die Herren von der Mark zu Westhofen, die von Brabeck zu Letmathe, die von Dellwig zu Rutenborn, von Hövel zu Herbeck und die Herren von Syberg zu Schwerte.

Zwischen 1683 und 1723 wurden insgesamt 1203 Reichstaler gespendet. Ferner 5 Eichbäume als Bauholz, die Kanzel (1685), 2 Glocken (1690/98), 1 Schrank für Messgewänder (1695), 2 Wachfiguren Maria und Josef (1695), 1 Maienleuchter (1697), der Tabernakel (1698), 1 Beichtstuhl (1698), 1 goldenes Ciborium (1722), 1 Monstranz (1723), 1 kleiner Tragaltar, Chormantel, Messgewänder, Altartücher und sonstige Gebrauchsgegenstände.

Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung war die Kapelle soweit fertiggestellt, dass sie ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Am 2. Juli 1686, am Tage Mariae Heimsuchung, dem Patronatsfest der Kapelle, konnte unter großer Beteiligung des Volkes der erste feierliche Gottesdienst gefeiert werden. Aber erst am 29. Januar 1702 wurde „gemäß der Vorschrift der heiligen römischen und apostolischen Kirche diese Kirche und der Altar zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria unter dem Titel „*Mariae Heimsuchung*“ und des hl. Antonius von Padua als Mit-

patron gesegnet und geweiht. Zugleich hat er Reliquien des hl. Märtyrers Alexander und der hl. Jungfrau Mudina in den Altar eingeschlossen.“

Geweiht wurde die Kirche von dem Franziskanerpater Angelinus Helwig, dem Guderian des Konvents zu Wipperfürth.

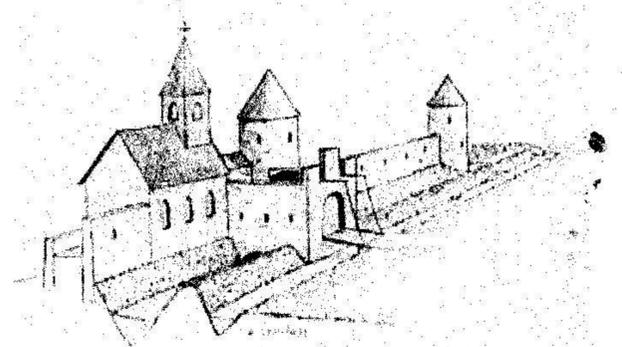
Wie sah die Kapelle am Hüsingtor wohl aus und wie groß war sie?

Eine Abbildung existiert nicht, wohl aber eine genaue Beschreibung des katholischen Pfarrers Stollberg vom 26. August 1839. Die Kapelle lag mit ihrer Schmalseite, in der sich die Eingangstür befand, an der Ostseite der etwa 6,25 m breiten Hüsingstraße unmittelbar anschließend an das „Festungs-Stadtsbogenthor“, innerhalb der Stadtmauer. Die nördliche Längswand bildete die Stadtmauer selbst. Die lichten Maße des Kirchenraumes betrug 12,56 m mal 8,63 m und er hatte eine Höhe von 6,25 m bis zur Flachdecke. Um den Raum besser nutzen zu können, hatte man im Inneren Emporen angebracht. Ein bis zur Helmbasis 4,40 m hoher Turm saß als Dachreiter auf dem Dach der Kapelle. Der Turmhelm fehlte allerdings noch. Er wurde erst um die Mitte des 18. Jhdts. fertiggestellt. Im Turm hingen zwei kleinere Glocken, im Gesamtgewicht von 7 - 8 Zentnern.

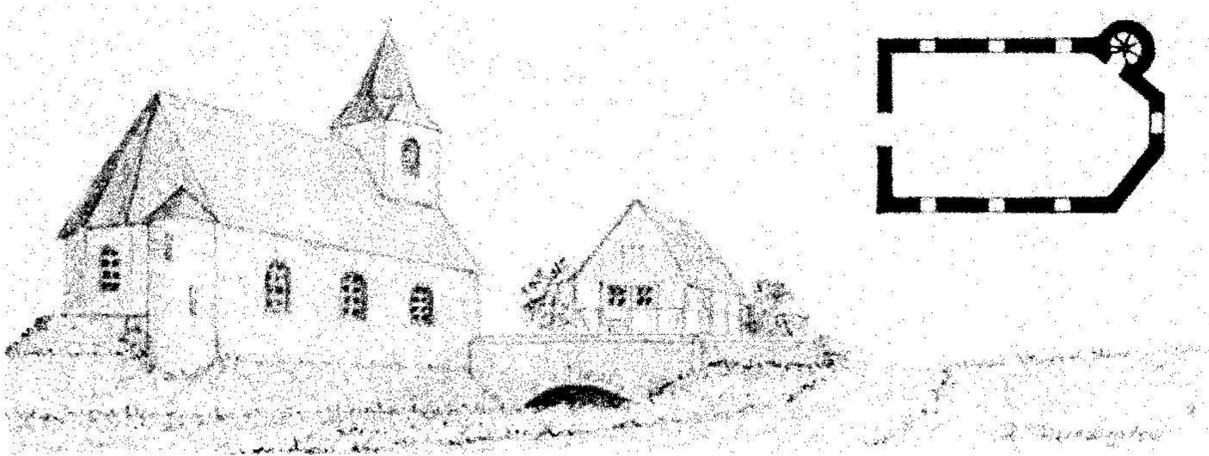
Rund 150 Jahre diente die Hüsingtorkapelle ihrer Bestimmung als Pfarrkirche der Schwerter Katholiken. Dann hören wir plötzlich von der Baufälligkeit der Kapelle. Deshalb verfügte der Landrat am Donnerstag den 12. Oktober 1837 die Schließung der Kirche am nächsten Sonntag, dem 15. Oktober, nach der Sonntagsmesse.

Da zunehmende Einsturzgefahr bestand, entfernte man im Sommer 1838 die Glocken aus dem Turm und 1839 alle Einrichtungsgegenstände. Altar, Orgel und Kanzel wurden im Pfarrhaus, alles Übrige in verschiedenen Privathäusern zwischengelagert.

Am 26. September 1840 erteilte die Arnberger Regierung die Abrissgenehmigung. Im Winter 1840/41 ist die Kapelle dann abgebrochen worden. Die Schwer-



Die spätmittelalterliche Situation am Hüsingtor mit der alten Marienkapelle, dem Vorgängerbau der neuen Kapelle von 1686.



Rekonstruktion der Marienkapelle von 1686, nach dem Urkataster von 1827 und der Beschreibung von Pfarrer Stollberg.

ter Katholiken waren wieder ohne Gotteshaus. Das Altmaterial wurde für 240 Reichstaler verkauft. Nach Abzug der Kosten verblieb für die Gemeinde ein Reinertrag von 220 Reichstalern.

Schon am 13. Oktober 1837 hatten sich die Gemeindeversammlung und der Pfarrer für den Neubau eines Gotteshauses ausgesprochen, da die kleine Kapelle, selbst wenn eine Rettung möglich gewesen wäre, für die auf mittlerweile 700

Mitglieder angewachsene Gemeinde, längst nicht mehr ausgereicht hätte.

Am 20. Oktober 1837 richtete der Kirchenvorstand ein Gesuch an das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde St.-Viktor, mit der Bitte um Mitbenutzung der St.-Victor-Kirche bis zur Fertigstellung der neuen katholischen Kirche. Dieses Schreiben wurde am 25. Oktober von Pfarrer Schütte positiv beantwortet.
(wird fortgesetzt) Reinhold Stirnberg

100 Jahre St. Marienkirche II

Aus der Geschichte der kath. Kirchengemeinde Schwerte

Das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde von St. Victor gestattete am 25. Oktober 1837 den Schwerter Katholiken die Mitbenutzung der St.-Victor-Kirche unter gewissen Auflagen, betreffs der Benutzungszeiten, Ordnungsmaßnahmen und der Reinigungspflicht der Küster beider Konfessionen. Der Gebrauch der Orgel und der Glocken wurde den Katholiken gleichfalls eingeräumt. Ferner beinhaltete der Vertrag das jederzeitige Recht zur Kündigung des Mitgebrauchs der Kirche durch die evangelische Gemeinde.

Das anfängliche gute Verhältnis beider Gemeinden wurde jedoch nach einiger Zeit dadurch getrübt, dass sich die Schwerter Katholiken nicht an die ihnen eingeräumten Benutzungszeiten hielten und auch keine Anstalten erkennen ließen, schnellstmöglich wieder zu einer eigenen Kirche zu kommen. Die Schwierigkeiten häuften sich, sodass das Presbyterium am 6. Dezember 1841 mit der sofortigen Kündigung drohte. Am 30. Juni 1843 wurde sie ausgesprochen, da die Kirche wegen notwendiger Renovierungsarbeiten für mehrere Monate geschlossen werden musste. Als nach Beendigung der Renovierungen der katholische Pfarrer Hammerstein wieder um die erneute Mitbenutzung nachsuchte, wurde dies vom Presbyterium abgelehnt.

Daraufhin wandte sich Pfarrer Hammerstein, der Nachfolger Pfarrer Stollbergs, an den Landrat und den Regierungspräsidenten und bat um ihre Vermittlung. Doch auch sie erreichten nichts. Auch die reformierte Gemeinde lehnte eine Mitbenutzung ihrer kleinen Kirche, dem Calvin-Haus, durch die Katholiken ab. So stand den Katholiken des gesamten ehemaligen Kirchspiels Schwerte nur die 1838 vom Generalvikariat genehmigte kleine Hauskapelle im Pfarrhaus zur Verfügung, die aber nur 30 Personen fasste; 30 von nahezu 700. Fast vier Jahre dauerte dieses unwürdige Provisorium. Erst 1847 konnte man mit dem Bau einer größeren

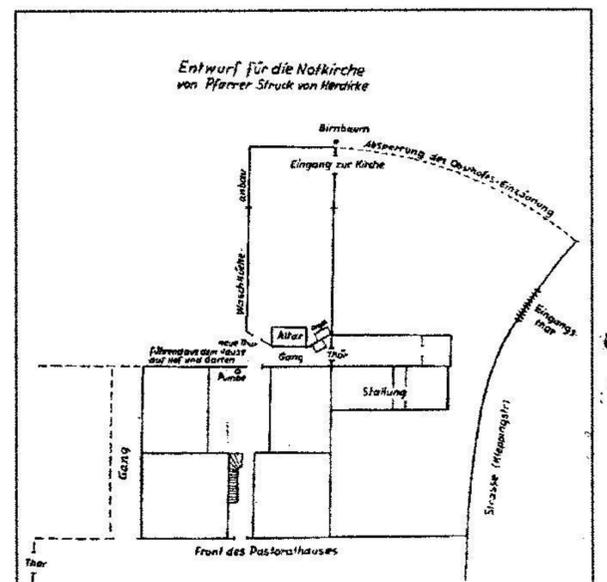


Blick vom Nordwall auf das kath. Pastorat, um 1910.

Notkirche am Pfarrhaus an der Kleppingstraße beginnen. Das Pfarrhaus, das 1725 erbaut worden war, stand dort, wo sich heute das Gebäude der Dresdner Bank am Nordwall erhebt. Für die Notkirche wurde die große Waschküche des Pastorats durch einen Fachwerkanbau erweitert. Der 11 m lange, 5 m breite und 4,75 m hohe Raum bot Platz für 100 Sitz- und 50 Stehplätze. Am 1. Pfingsttag, dem 23. Mai 1847 konnte hier, in drangvoller Enge, der erste Gottesdienst gefeiert werden.

Die Baukosten für die Notkirche betrugen 150 Reichstaler (richtig: Preußische Vereinstaler), 13 Silbergroschen und 3 Pfennige. Den Löwenanteil daran, nämlich 100 Taler, spendete der Freiherr von Lilien zu Opherdicke. Weitere 10 Taler schenkte der Graf von Fürstenberg-Herdringen. Die übrigen 40 Reichstaler setzten sich aus vielen kleinen Einzelspenden, nicht nur von Schwerter Bürgern zusammen. Rund 15 Jahre hat diese Notkirche am Pastorat der Gemeinde als Gotteshaus gedient, ehe sich die Planungen für eine ausreichend große Pfarrkirche realisieren ließen. Doch zuvor mussten noch einige Steine aus dem Weg geräumt werden.

Es musste zuerst der katholische Schwerter Pfarrbezirk neu gebildet werden, damit die Schwerter Katholikengemeinde rein rechtlich eine Pfarrei werden konnte. Bislang besaßen sie nur den Status einer Missionsgemeinde. Seit 1840 hatte sich schon das Generalvikariat in diesen Prozess eingeschaltet und von Pfarrer Stollberg Berichte über die hiesigen Verhältnisse angefordert. Doch der war damit überfordert. Erst Pfarrer Hammerstein, der 1841 nach Schwerte kam, nahm die Angelegenheit eilends in Angriff und seine Arbeit wurde mit Erfolg gekrönt. Am 19. Januar 1847 wurde die katholische Pfarrei



Entwurf für die Notkirche am Pastorat, von Pfarrer Struck aus Herdecke.

Schwerte neu errichtet. Sie wurde rein flächenmäßig eines der größten katholischen Kirchspiele in der Provinz Westfalen und im Bistum Paderborn.

Der Katholische Pfarrbezirk Schwerte umfasste folgende Ortschaften:

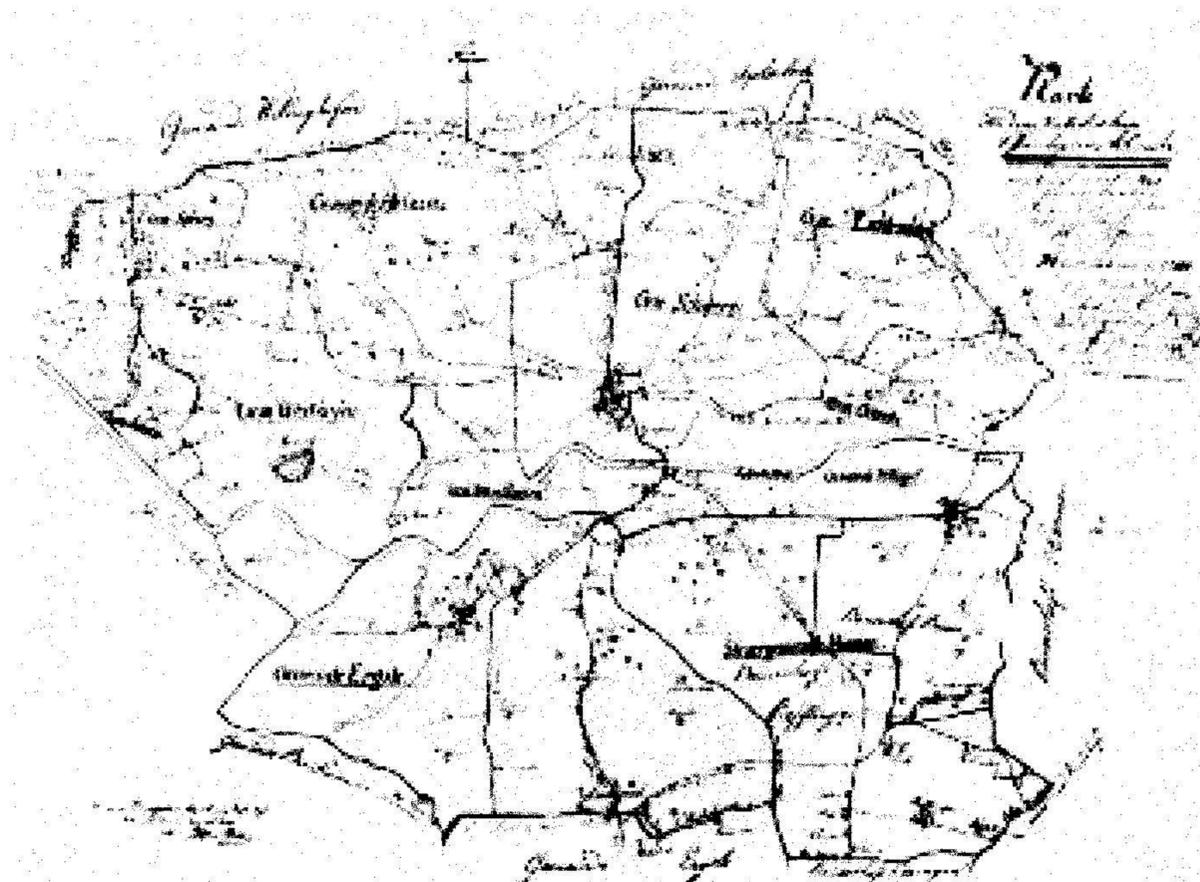
Aus dem Kreis Dortmund:

1. die Stadt Schwerte
2. die Stadt Westhofen
3. die Gemeinde Geisecke
4. die Gemeinde Overberge mit Ostberge und Eichholz
5. die Gemeinde Wandhofen
6. die Gemeinde Holzen mit Höchsten und Sommerberg
7. ein Teil der Gemeinde Syburg
8. die Gemeinde Villigst und Rheinen

Aus dem Kreis Iserlohn:

9. das Dorf Ergste mit dem Steinberg, den Höfen und einem Teil des Bürenbruchs
10. die Bauernschaft Villigst
11. die Bauernschaft Rheinen mit der Rheinermark
12. die Bauernschaft Refflingsen

Diesen Schwerter Pfarrbezirk hatte schon 1843 der Ergster Geometer Beckhaus im Maßstab 1 : 25000 kartographiert. Pfarrer Hammerstein hat von dieser Karte 1848 eine Kopie angefertigt, die sich heute im Pfarrar-



Karte des Pfarrbezirks Schwerte von 1848. Angefertigt von Pfarrer Hammerstein.

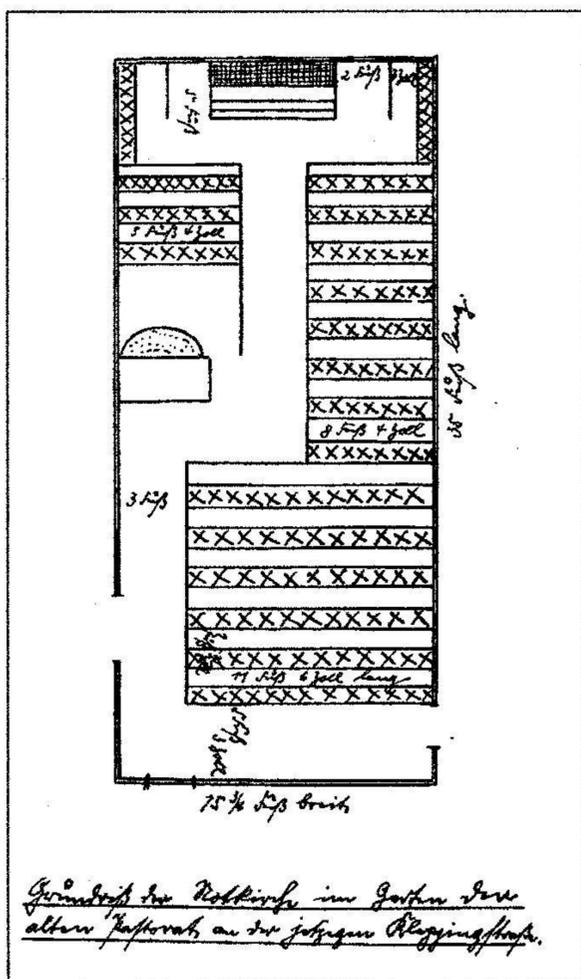
chiv, bzw. im Turmmuseum von St. Marien befindet.

Ganz im Gegensatz zu der flächenmäßigen Ausdehnung des Schwerter Kirchspiels stand seine Seelenzahl. Sie zeigt, dass die Katholiken hier wahrlich in der Diaspora lebten. Nach der Aufstellung von Pfarrer Hammerstein, vom 11. September 1848, gehörten zur gesamten Gemeinde des Pfarrbezirks Schwerte insgesamt nur 281 Familien mit 743 Personen. Davon waren 126 schulpflichtige Kinder. Hinzu kamen noch 61 auswärtige Dienstboten. Die Gemeinde umfasste demnach nur 804 Seelen. Davon waren 468 Kommunikanten, also 58,2%. Anhand dieser Zahlen setzte die preußische Regierung am 18. Februar 1849 fest, dass die zukünftige neue Kirche im Kirchenschiff, ohne die Orgelbühne, 360 Sitzplätze und 125 Kinderplätze haben müsste; nicht ahnend, dass sich binnen weniger Jahrzehnte die Zahl der Katholiken im Pfarrbezirk Schwerte mehr als verfünffachen würde.

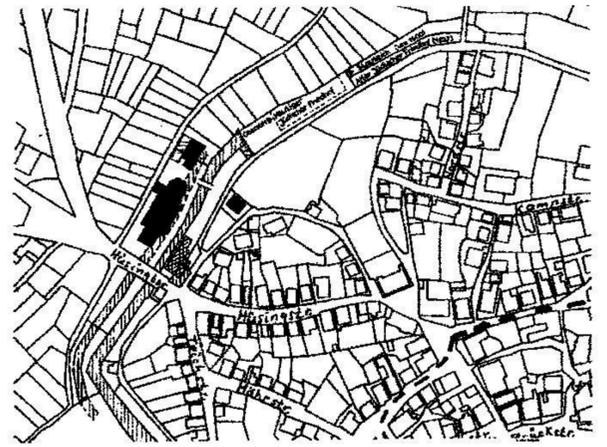
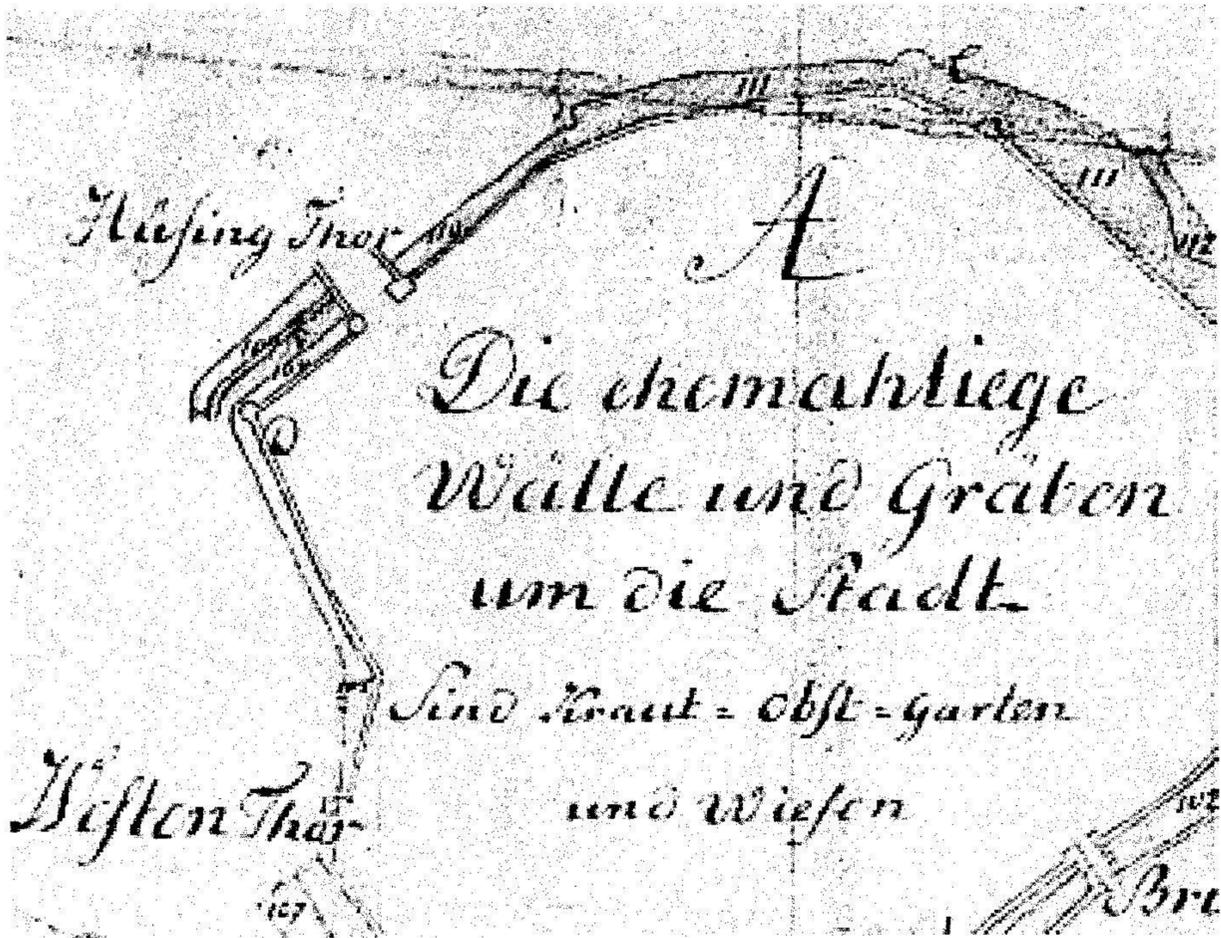
Nun galt es für die neue geplante „Marienkirche“ den geeigneten Bauplatz zu finden. Nach jahrelangen Querelen erteilte am 29. Mai 1853 der Kirchenvorstand seine Zustimmung zum Ankauf des Gartens des Ergster Landwirtes und Handelsmannes Carl Nölle. Dieser Garten erstreckte sich, in einer Größe von 148 (Quadrat)Ruthen und 38 (Quadrat)-Fuß (2.237,318 m²), von der Hüsing-

straße an, zwischen dem Feuerteich am Nordwall, dem alten Stadtgraben, und der Haselackstraße. Die neue Kirche würde demnach nur wenige Schritte nördlich der abgebrochenen Marienkapelle am Hüsingtor entstehen. Der Ankauf des Grundstückes, das sich Nölle, für damalige Verhältnisse, wahrlich nicht schlecht bezahlen ließ, schlug mit 1300 Vereinstalern (=3900 Reichsmark, oder ca. 39.000 Euro) zu Buche.

Nun galt es einen Architekten zu finden, der einen Entwurf liefern konnte, der sich im Rahmen des finanziell Machbaren bewegen würde. Laut Vorgabe des Generalvikariats durften die Baukosten 12.000 Taler (ca. 360.000 Euro) nicht überschreiten. Der Plan des Dortmunder „Comunalbaumeisters“ Biernbaum wurde wegen der fehlerhaften Konstruktion der Kreuzgewölbe vom Generalvikariat abgelehnt; der des Kölner Dombaumeisters Friedrich Schmidt fand zwar begeisterte Zustimmung, war aber mit 13.600 Talern zu teuer. Schließlich erhielt der Diözesanarchitekt Güldenpfennig den Auftrag, den endgültigen Entwurf und den Kostenvoranschlag zu liefern. Seine Grundlage war der Schmidt'sche Plan einer einschiffigen neugotischen Hallenkirche mit vorgesetztem Turm, den er überarbeitet hatte, um das Kostenlimit nicht zu überschreiten. Am 30. August



Einrichtungsplan der Notkirche.



Oben: Karte mit der Einzeichnung der neuen Marienkirche und der alten Kath. Schule an der Haselackstraße, nach dem Urkataster von 1827, mit Einzeichnung des vermutlich verfüllten Vorgrabens, dessen Überbauung zum Einsturz des Kirchturmes führte.

Links: Karte (Ausschnitt) der Schwerter Stadtbefestigung von 1796, mit dem damals noch erhaltenen Teilstück des Vorgrabens am Westwall.

1859 reichte er seinen Plan ein, der so, mit kleineren Veränderungen angenommen wurde. Nach dem die Finanzierung gesichert war, konnte man endlich mit dem Bau beginnen.

Der größte Teil der Baukosten wurde durch Kollekten zusammengetragen. So erbrachte die vom Regierungspräsidenten in Arnsberg genehmigte Kollekte einen Reingewinn von 4.761 Talern. Die Kirchenkollekten in den Diözesen Köln, Münster und Paderborn brachten zusammen 2.151 Taler. Vom Bonifatiusverein kamen 200, vom Ludwig-Missionsverein in München 400 Taler. Der preußische Fiskus steuerte 500 Taler bei. Mit insgesamt 8.012 Talern hatte man so zwei Drittel der Kosten zusammengebracht. Das restliche Drittel wurde im Laufe mehrerer Jahre, seit 1853, durch Hauskollekten von Tür zu Tür, von den Schwerter Gemeindemitgliedern, im näheren und weiteren Umfeld der Stadt zusammengetragen. Auch mehrere kleinere Einzelspenden, wie 50 Taler vom Grafen von Fürstenberg-Herdringen, oder 10 Taler von Underberg-Boonekamp, trugen mit dazu bei die Kirchbaukosten zu bestreiten, die nach der Endabrechnung Pfarrer Hammersteins insgesamt 12.397 Taler, 10 Silbergroschen und 6 Pfennige betragen. Die neue Kirche hätte also umgerechnet ca. 371.910 Euro gekostet. Das erscheint nicht viel, doch wenn wir es in Relation zu den damaligen

Einkommen setzen, sieht die Sache schon anders aus. So verdiente ein einfacher Arbeiter zu der Zeit auf der Hörder Hermannshütte rund 200 Taler jährlich. Der Lohn eines Vorarbeiters oder Meisters lag bei etwa 300 Talern. Das wären umgerechnet nur etwa 6000, bzw. 9000 Euro jährlich!

Am 5. April 1860 begannen unter der Leitung des Dortmunder Baumeisters König die Bauarbeiten an der Kirche. Die Ausführung der Maurerarbeiten war dem Bauunternehmer und Maurermeister Heinrich Mohrenstecher übertragen worden. Die Grundsteinlegung erfolgte am 8. Mai 1860 durch Pfarrer Hammerstein. Bis Anfang Oktober waren schon die Außenmauern der Kirche hochgezogen und der Dachstuhl gezimmert. Auch der Turm war bis zu einer Höhe von 72 Fuß (22,59 m) emporgewachsen und stand kurz vor der Vervollendung, da kündigte sich nahendes Unheil an.

Schon im September zeigten sich erste Risse im Mauerwerk des Turmes und in dem anschließenden Kirchenschiff. Auch das Gesimse und einige Treppenstufen des Turmes waren durch Druck geborsten und die Turmmauer über dem Gurtbogen hatte sich um 2-3 Zoll ausgebaucht. Der Baumeister König erklärte dies unverantwortlicherweise für ungefährlich und begründete es mit dem „Setzen des Mauerwerks“. Als aber

am Freitag, den 12. Oktober einzelne Steine aus dem Gurtbogen des Turmes herausfielen, kündigte sich mit einem aufziehenden Sturm die Katastrophe an. Nur einen Tag später, am 13. Oktober 1860, während des Unwetters, barsten die Mauern des Turmes. Er stürzte donnernd in sich zusammen und riss noch einen Teil des Kirchenschiffes mit sich in die Tiefe. Da die Baustelle vorsorglich geräumt worden war, kam hierbei kein Mensch zu Schaden.

Der vom Generalvikariat bestellte Gutachter, der Kreisbaumeister Uhlmann aus Lippstadt, der auch von Baumeister König und Mohrenstecher vertraglich als Gutachter anerkannt war, fällte am 7. März 1861 über den Unternehmer Mohrenstecher ein vernichtendes Urteil. Er stellte fest, dass weder die verwendeten Materialien, noch die Ausführung der Bauarbeiten, den fachmännischen Anforderungen entsprochen hätten; auf gut deutsch: Hier sei eindeutig „Pfusch am Bau“ betrieben worden. Mohrenstecher sei daher für den Schaden voll und ganz haftbar zu machen. Offensichtlich wurde auch die mangelhafte Bauaufsicht des Baumeisters König kritisiert und dieser entlassen. Anscheinend erhielt er auch kein Honorar, denn sein Name fehlt in der Auflistung der Gesamtausgaben. Auf Verlangen des Generalvikariats wurde für den Wiederaufbau, bis zur Fertigstellung der Kirche,

der Bauführer G. A. Fischer aus Barmen angestellt. Er sollte während der Bauarbeiten ständig anwesend sein und eine strenge Bauaufsicht führen.

Natürlich mochte für den Einsturz der, vermutlich aus Profitsucht, von König und Mohrenstecher betriebene Pfusch am Bau eine der Ursachen gewesen sein. Doch es kommt noch etwas anderes in Betracht. Wie ich vor einigen Jahren in meiner Arbeit über den Schwerter Befestigungsring ausgeführt habe (in: Hohenlimburger Heimatblätter 8/97, mit Anmerk. und AS 48/99, ohne Anm.), so verlief vor dem Feuerteich ursprünglich noch ein, vermutlich gefluteter Vorgraben. Von diesem war 1796 nur noch das Teilstück westlich des Hüsingtores bis zum Knick des Westwalls vorhanden. Es ist davon auszugehen, dass dieser Graben auch östlich des Hüsingtores seine Fortsetzung fand, wie es meine Zeichnung zeigt, und irgendwann im 18. Jahrhundert verfüllt wurde. Dieser verfüllte Graben wäre demnach längs durch den ehemals Nölle'schen Garten verlaufen. Die gesamte südliche Mauer des Kirchenschiffes, einschließlich der südlichen Fundamentmauer des Kirchturmes, hätten somit nicht auf gewachsenem, sprich verdichtetem Boden, sondern auf dem verfüllten Graben geruht. Unter dem ungeheuren Gewicht des Turmes dürfte der Boden dann nachgegeben und den Einsturz eingeleitet haben. Das Auseinanderbrechen des Turmgurtbogens zeigt dies ganz deutlich. Doch weiter.

Der Wiederaufbau von Turm und Kirchenschiff erfolgte 1861/62. Hierbei wurde der Turm an den Ecken durch massive Strebepfeiler stabilisiert. Am 22. September 1862 konnte Pfarrer Hammerstein dem Paderborner Bischof Konrad Martin melden, dass die Kirche in spätestens drei Wochen vollendet sei, und er deswegen um einen Termin für die Konsekration durch den Bischof nachsuchte. Da der Bischof im laufenden Jahr aber keinen Termin mehr frei hatte, gestattete er Pfarrer Hammerstein die vorläufige Benediction der Marienkirche, um hier schon Gottesdienste abhalten zu können. Diese wurde am 28. Oktober 1862 vollzogen. Nach 25 Jahren besaßen die Schwerter Ka-

tholiken endlich ein würdiges und ausreichend großes Gotteshaus. Gleichzeitig errichtete man 1862/63 hinter der Kirche eine katholische Volksschule, die in veränderter Gestalt, als „Haselackschule“, mit ihren charakteristischen Treppengiebeln noch manchem Leser bekannt sein dürfte.

Am Montag, den 4. Mai 1863, erfolgte dann die Weihe der Kirche durch den Bischof Martin von Paderborn. Bereits am Sonntag war der Bischof in Schwerte eingetroffen und von den Schwerter Katholiken durch einen

abendlichen Fackelzug geehrt worden. Am Montag nahm er vor dem feierlichen Pontifikalamt, bei dem er die Festpredigt hielt, die Weihe der Kirche vor. Hierbei wurden in dem Altar der Marienkirche die Märtyrerreliquien des Heiligen Diodorus eingeschlossen. Nach dem Gottesdienst gab die katholische Gemeinde ein Festessen, zu dem alle Bürger der Stadt eingeladen waren und mit dem dieser Festtag ausklang.

So währte sich die Schwerter Pfarrgemeinde, für die kommenden Generationen, im Besitz einer würdigen

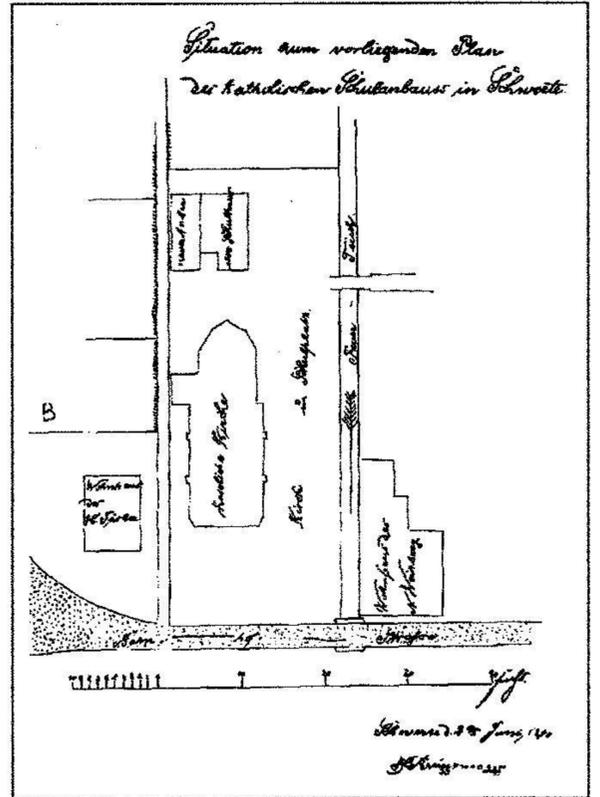
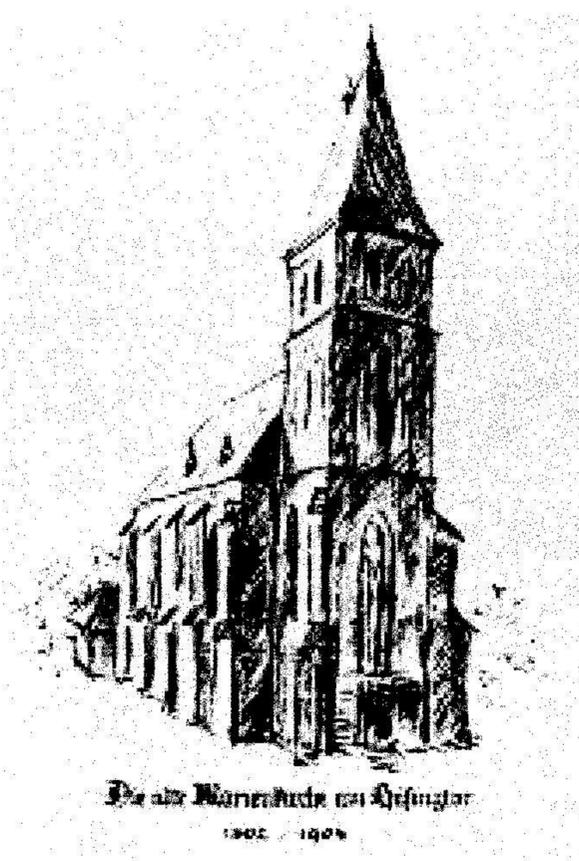


Die Marienkirche mit der Brücke über den Stadtgraben, welche die Kirche mit dem gegenüberliegenden Pfarrhaus am Nordwall verband. Foto: vor 1900.



Blick aus der Bahnhofstraße auf die Marienkirche am Hüsingtor. Aufnahme vor 1900.

Pfarrkirche. Doch es sollte anders kommen. Der Bau der Eisenbahn, 1867-1870, hatte die Ackerbürgerstadt Schwerte endgültig aus ihrem Jahrhunderte währenden Dornröschenschlaf geweckt. Durch die gute Verkehrsanbindung war die Stadt nun als Standort für die Industrie interessant geworden. Schon 1867 wurde hier die, bisher in Menden beheimatete „Schwerter Eisenindustrie“ gegründet. 1869 erfolgte die Fleitmann'schen Gründung der „Nickelwerke“. Weitere Industrieansiedlungen folgten in den Siebziger und Achtziger Jahren. Das wiederum förderte den Zuzug von Arbeitskräften, die sich zu Tausenden in Schwerte niederließen. Zählte die Stadt 1858 noch 2661 Einwohner, so wuchs ihre



Lageplan von der Marienkirche und der erweiterten Haselackschule von 1870. Der Kirchturm fehlt in dieser Zeichnung.

Zahl nun jährlich an. Zwischen 1867 und 1895 stieg die Einwohnerzahl von 3018 auf 9885. Nur fünf Jahre später waren es bereits 12261; darunter viele Katholiken.

Bestand die Seelenzahl des gesamten Pfarrbezirks Schwerte bei Grundsteinlegung der Marienkirche, 1862, aus ungefähr 1000 Personen, so kletterte deren Zahl bis um 1900 auf rund 4500; und jährlich kamen neue hinzu. Für eine solch große und wachsende Gemeinde war die Kirche hoffnungslos zu klein. So musste man notgedrungen den Bau einer neuen Kirche ins Auge fassen, da sich die Marienkirche, durch ihre beengte Lage, in keine Richtung erweitern ließ.

Wird fortgesetzt.

Reinhold Stirnberg



Blick in die Haselackstraße mit der Kath. Schule. Rechts: das nach 1908 erbaute Kaufhaus Küster. Links: die heutige Gaststätte „Zur Waage“. Aufnahme um 1910.

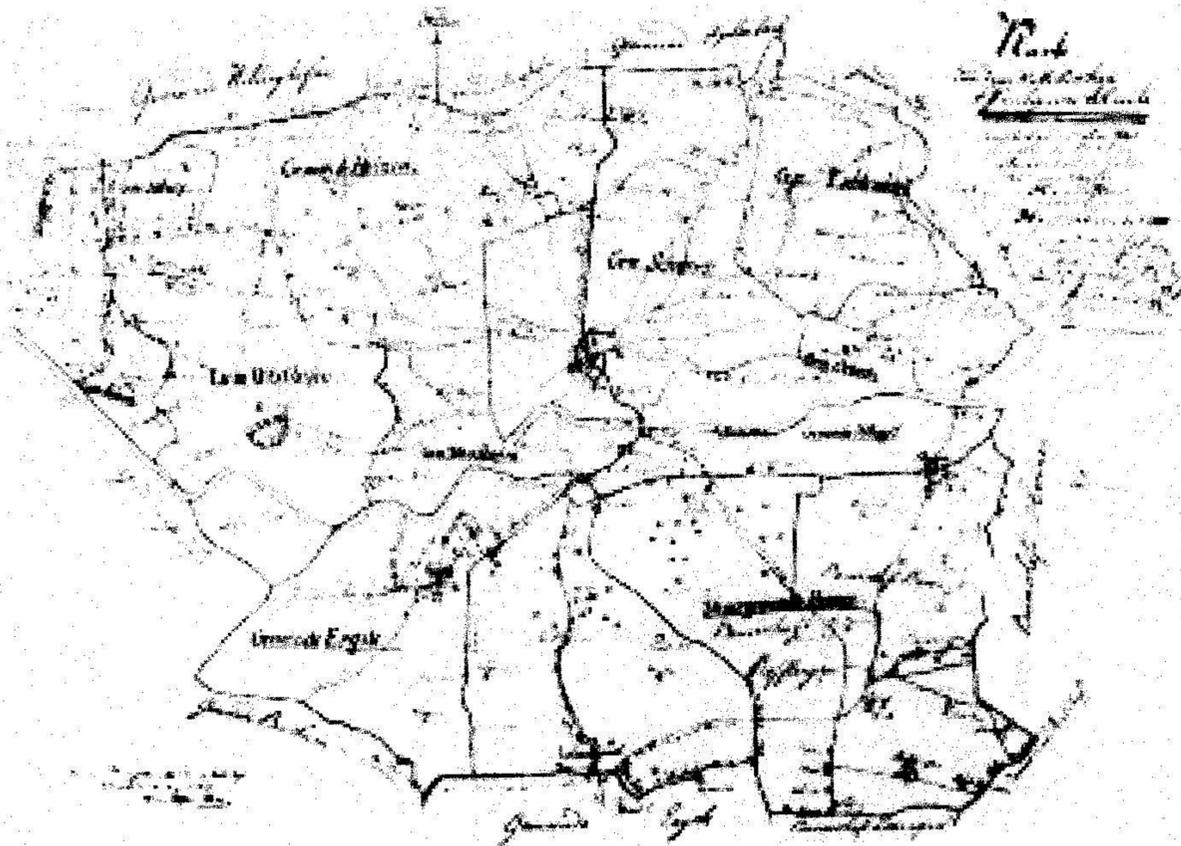
Die vierte Folge meiner Reihe „Nebelheim“ kann aus zeitlichen Gründen erst in der nächsten Ausgabe fortgesetzt werden.

R. Stirnberg

100 Jahre St. Marienkirche III

Aus der Geschichte der kath. Kirchengemeinde Schwerte

Leider hat auch in der letzten Ausgabe der Druckfehlerteufel wieder erbarmungslos zugeschlagen. So wurde auf Seite 13, an Stelle der Karte des Pfarrbezirks Schwerte, die Karte der Schwerter Stadtbefestigung, von Seite 14, doppelt abgedruckt. Daher setze ich die richtige Karte dem dritten Teil voran.



Karte des Pfarrbezirks Schwerte von 1848. Angefertigt von Pfarrer Hammerstein.

Die Vorarbeiten und Planungen zum Bau der neuen St.-Marien-Kirche und die Suche nach dem Bauplatz leitete bis 1898 der damalige Pfarrer Henneke. Ihm sollte jedoch nicht bestimmt sein, das Werk zur Vollendung zu bringen. Am 13. November 1898 wurde der junge Hörder Kaplan Lorenz Schnurbus als Pfarrer nach Schwerte versetzt. Hier musste er sich über den gegenwärtigen Stand der Dinge erst einen Überblick verschaffen.

Die neue St.-Marienkirche sollte an der damaligen Peripherie der Stadt, auf dem Haselacker entstehen, inmitten von Gärten und Feldern. Es war aber abzusehen, dass die wachsende Stadt dieses Gebiet als Bauland zu erschließen gezwungen war. Als Bauplatz hatte man die Gärten gegenüber der Einmündung der Haselackstraße in die spätere Goethestraße ausersehen, die damals noch nicht ausgebaut war. Die Gesamtfläche der in Frage kommenden Grundstücke betrug 319 Quadrat-Ruthen, das waren 4524 Quadratmeter. Mit den Besitzern der Gartenstücke, der Witwe Heinrich Kohlmann, Diedrich

Vieler, Friedrich Nöthe, Heinrich Färber und Wilhelm Sethe aus Westhofen, hatte man bereits Verhandlungen aufgenommen, die nun vor dem Abschluss standen. Schon zwei Wochen nach seinem Amtsantritt unterzeichnete Pfarrer Schnurbus, am 25. November, die Kaufverträge. Für 38.080 Reichsmark gingen die Flurstücke in den Besitz der Kirchengemeinde über. Das notwendige Kapital dazu hatte sich die Gemeinde als Darlehen von der Landesbank in Münster beschafft.

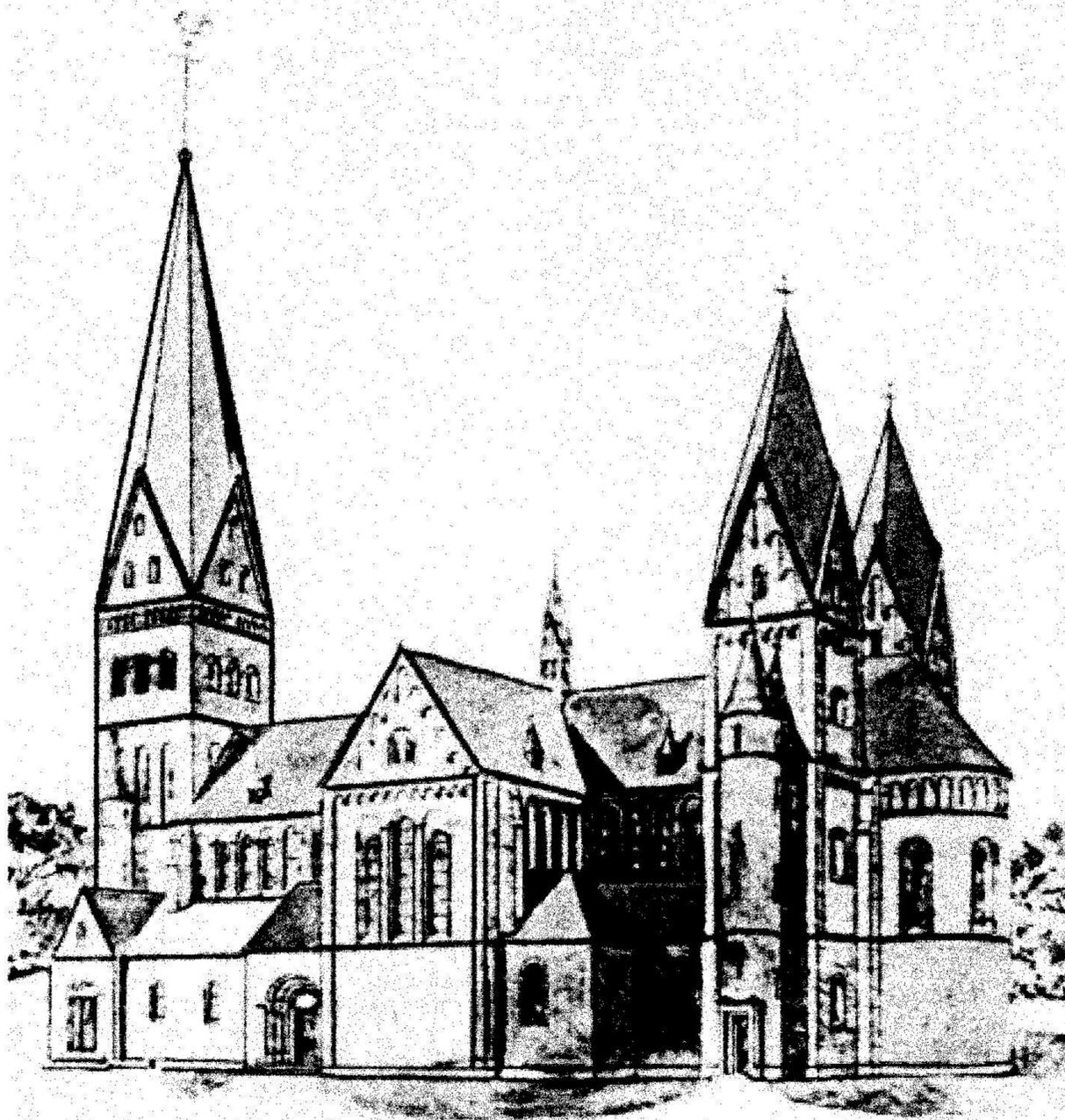
Nun galt es das notwendige Kapital für den Kirchenbau zu beschaffen. Da Schwerte zwar eine große, aber auch eine arme Gemeinde war, konnte das überwiegend nur durch Kollekten und Darlehen geschehen. Das Kirchensteueraufkommen allein reichte dazu nicht aus. Bei der Kreditbeschaffung wendete Pfarrer Schnurbus einen legalen Trick an. Da ein Kirchengebäude ja nicht mit einer Grundschuld im Grundbuch belastet werden konnte, errichtete die Gemeinde aus eigenen Mitteln an der Haselackstraße zuerst das große,

heutige Pfarrhaus, das 1903 fertiggestellt und nun bis zum Dach mit Hypotheken belastet werden konnte. Diese Gelder konnten nun in den Kirchenbau investiert werden.

Mit dem Entwurf der Kirche und dem Kostenvoranschlag beauftragte der Kirchenvorstand Anfang 1900 den Paderborner Architekten Mündelein. Er legte einen Entwurf vor, der in Schwerte begeisterte Zustimmung fand. Es handelte sich um eine romanische dreischiffige Basilika von vier Jochen, mit einem Querhaus. Die große, chorartige, halbkreisförmige Altarapsis an der Ostseite dieser Kreuzkirche sollte von zwei wuchtigen Quadertürmen flankiert werden. Dem Mittelschiff vorgelagert, sollte an der Westseite ein hoher Glockenturm mit spitzem Helmdach errichtet werden. Dieser Entwurf wurde am 13. Mai 1901 vom Generalvikariat grundsätzlich genehmigt, nur sollte vorerst auf die Ausführung des Glockenturmes und ein Joch des Kirchenschiffes verzichtet werden. Auch sollten die beiden östlichen Quadertürme vorerst nur bis zur Höhe des Mittelschiffs aufgeführt werden. Für den späteren Ausbau sollten dann die Gelder verwendet werden, die der Verkauf des alten Kirchengrundstückes an der Hüsingstraße einbringen würde. Die Baukosten für die verkürzte Kirche



Pfarrer Lorenz Schnurbus, 1898-1934, der Erbauer der St.-Marien-Kirche



ber war der Bau bis zur Höhe der Seitenschiffe emporgewachsen. Während der Wintermonate ruhten dann die Arbeiten und wurden im März 1904 wieder aufgenommen. Zügig und ohne größeren Unfall schritten die Bauarbeiten voran. So konnte die Marienkirche fristgerecht fertiggestellt werden. Allerdings wurde sie erheblich teurer als erwartet. Insgesamt hat man, einschließlich des Grundstückserwerbs, 187.865,57 Reichsmark aufwenden müssen. Ursache war der Umstand, dass man entgegen der Planung, die Osttürme dennoch auf volle Höhe brachte, da man ja einen Glockenturm benötigte.

Bereits am Sonntag, dem 13. November 1904 kam dann für die Gemeinde der große Tag, an dem die neue Marienkirche durch Pfarrer Schnurbus geweiht wurde. In der für die Gläubigen noch geschlossenen Kirche nahm Pfarrer Schnurbus die Einweihung vor. Dann formierte sich um 9.30 Uhr an der alten Marienkirche, in der noch die ersten drei Sonntagsmessen gefeiert worden waren, eine feierliche Prozession, mit der das Allerheiligste aus der alten Kirche abgeholt und in die neue Marienkirche überführt wurde. Anschließend folgte ein Levitenhochamt mit Te Deum. Was nun noch fehlte, war die bischöfliche Weihe. Sie erfolgte aber erst drei Jahre später durch den Paderborner Weihbischof Augustinus Gockel.

Links: Der ursprüngliche Entwurf der neuen St.-Marien-Kirche

Unten: Gesamtansicht von Nordosten mit der alten und neuen Marienkirche, um 1905.

waren mit 107.000 Reichsmark veranschlagt. Am 5. März 1903 erteilte das Generalvikariat die Baugenehmigung. Noch im gleichen Monat erfolgte die Ausschreibung. Den Zuschlag erhielt die Firma Stellbrink & Frage aus Schwerte. Ihr Angebot von 100.331,40 Reichsmark war das preiswerteste.

Nach den Bestimmungen des Kontraktes sollte sofort mit dem Bau begonnen werden. Als Termin für die Fertigstellung war der 15. November 1904 vereinbart. So begannen Ende Juli 1903 die Bauarbeiten. Am Sonntag, dem 4. Oktober 1903 erfolgte die Grundsteinlegung und Weihe durch Pfarrer Schnurbus. Bis zum Novem-

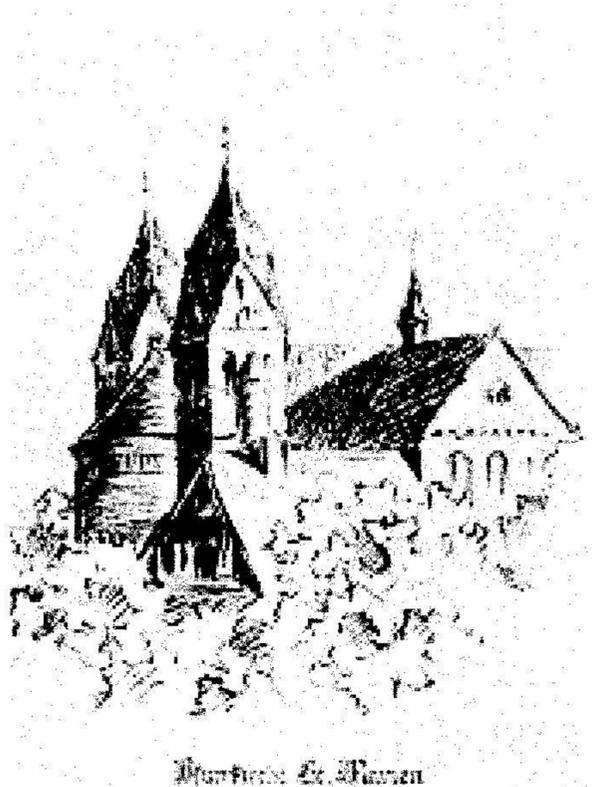
Schwerte, Ruhr



Zum Mittagessen hatte Pfarrer Schnurbus rund 200 „Herren“ beider Konfessionen, die „Honoratioren“ der Stadt, in den Saal der Gaststätte Hufnagel geladen, darunter auch Bürgermeister Rohmann und als Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde St. Victor, den Pfarrer Heinenberg. Seine Ansprache bildete den Höhepunkt der Feier, die immer wieder von Beifall unterbrochen wurde und am Schluss einen nicht endenwollenden Jubel unter den Festteilnehmern auslöste. In seiner Rede betonte er wiederholt das jahrzehntelange gute Verhältnis zwischen den Schwerter Katholiken und Lutheranern. Mit anerkennenden Worten gedachte er der früheren Pfarrer und lobte „die Energie und rastlose Arbeit, die Pfarrer Schnurbus aufge-



Abbruch der alten Marienkirche am Hüsingtor, 1908.



Kathedrale St. Marien

wendet hat“, um den neuen Kirchbau zum Abschluss zu bringen. Der neuen Kirche zollte er hohe Anerkennung. Er schloss mit dem Wunsche auf „weitere gute Zusammenarbeit der beiden Konfessionen“ (Norbert Kaufhold). Dieser Wunsch ist, insbesondere unter dem in diesem Jahr verstorbenen beliebten Pfarrer Hans-Heinz Riepe, in Erfüllung gegangen.

Hundert Jahre sind seit der Weihe von St. Marien vergangen. Vieles gäbe es noch aus der Geschichte der Marienkirche und ihrer Gemeinde zu berichten, doch würde dies unseren Rahmen sprengen. Nur etwas will ich noch



Blick auf die Hüsingstraße, mit dem neuerbauten Kaufhaus Küster, um 1910.

ansprechen. Die Erweiterung der Kirche um das fehlende Joch und den Glockenturm blieb ein Wunschtraum, wenn auch Pfarrer Stelzner und der Autor der Chronik „50 Jahre St. Marien Schwerte (Ruhr)“, Norbert Kaufhold, 1954 noch der Hoffnung Ausdruck gaben, dass er sich irgendwann realisieren lassen würde. Doch es kam anders. Anfang der sechziger Jahre zeigten sich gefährliche Risse in den Gewölben der Kirche. Es bestand die Gefahr des Einsturzes. So mussten die Gewölbe einer hölzernen Flachdecke weichen. Gleichzeitig wurde die für die große Gemeinde zu klein gewordene Kirche nach Westen erweitert und das Innere von St. Marien grundlegend umgestaltet. Von der ursprünglichen Ausgestal-

tung der Kirche zeugen heute nur noch Fotografien.

Doch zuvor will ich noch vom Ende der alten Marienkirche an der Hüsingstraße berichten. Nur einundvierzig Jahre hat sie als Gotteshaus gedient. Am 13. November 1903 wurde die Kirche geschlossen. Rund sieben Jahre stand sie noch und verfiel mehr und mehr. Schließlich wurde sie 1908 zum Abbruch, für 150 Reichsmark, an den Zimmermeister Friedrich Hahnebaum verkauft und 1910 niedergelegt. Schon bald erhob sich an ihrer Stelle das große Wohn- und Geschäftshaus Küster, die spätere Kaufhalle, in deren Räumlichkeiten heute das Kaufhaus Dieler sein Domizil gefunden hat. Reinhold Stirnberg